

# Geisteserbe der Schweiz [Eduard Korrodi]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **13 (1929)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **11.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

überflüssigerweise gebraucht hat. Daß es überflüssig war, beweist er auch noch mit der Beifügung „bezw. nach Eintritt der Erschlaffung“. Er meint aber auch gar nicht „bezw.“, sondern „d. h.“. Jener Vater wurde vom „Plenum“ (!) des Kantonsgerichtes gebührend bestraft. Aber die geistige Mentalität gewisser Leute ist in einer so kritischen Notlage, daß wir vom Standpunkt der Ethik und Moral dagegen eine oppositionelle Kampagne führen und die Verfänger im psychologischen Moment rechtzeitig, bezw. vor Eintritt völliger geistiger Erschlaffung öffentlich foraminieren müssen.

## Vom Büchertisch.

**Eduard Korrodi, Geisteserbe der Schweiz.** Schriften von Haller bis Burckhardt. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach (Zürich). 548 S. Geb. Fr. 13.50.

Da hat man sie einmal alle beisammen, die geistig tätigen Schweizer des 18. und 19. Jahrhunderts, die „dann einmal zu lesen“ man sich immer wieder vorgenommen — wozu man dann aber fast nie gekommen ist (außer allenfalls in seinem engsten Fach), weil man sie meistens so gar nicht zur Hand hat. Gut drei Duzend Schweizer (der jüngste ist eigentlich nicht Burckhardt, sondern Federer) ziehen wohlgeordnet an uns vorbei. Unter den Naturbildern treffen wir Fr. von Eschudis „Gletscherwelt“ aus seinem „Tierleben“, unter den geschichtlichen Abschnitten Andreas Heuslers „Sage von der Befreiung der Waldstätte“, unter den literaturgeschichtlichen Kellers Aufsatz über Gotthelf, unter den erzieherischen Pestalozzis „Elementarbildung“; Abschnitte aus den Schriften Lavaters, Troglers und Bachofens erleichtern die Bekanntheit mit diesen nicht so leicht zugänglichen Männern; wir hören Betty Meyer über ihren Bruder und sein Verhältnis zu den Bergen sprechen und den Pfarrer Bizius von Twann über die neue Turmuhr. Eine mannigfaltige und kostbare Sammlung, die Achtung einflößt vor der Geistigkeit unserer Vorfahren, im Zeitalter von Sport, Technik und Industrie die Achtung vor geistigem Erbe überhaupt befestigt, natürlich auch die Achtung vor der Belesenheit und dem Verständnis des Herausgebers.

„Geisteserbe der Schweiz“ nennt er seine Sammlung, aber alle diese Erblasser sind Deutschschweizer; hätte es da nicht heißen sollen: „der deutschen Schweiz?“ — Es gibt ja heute Deutschschweizer, die das Wort deutsch in dieser Verbindung scheuen und höchstens von einer alemannischen Schweiz reden. Das kann hier schon deshalb nicht der Grund gewesen sein, weil es ja zugleich eine Annäherung wäre, die deutsche Schweiz als „die“ Schweiz überhaupt auszugeben. Freilich sagt der Herausgeber in seinem Nachwort, daß ein zweiter Band mit den Namen Rousseau bis Monnier dazu gehöre — das gilt namentlich für das 18. Jahrhundert —, aber in wahrhaft vornehmer Art erkennt den Titel (in der N. Z. Z.) auch ein welscher Beurteiler an, Charly Clerc, der ein welsches Gegenstück in Aussicht stellt, auch unter dem Titel Patrimoine helvétique, Gemeinsames feststellend, aber künstlichen Helvetismus ablehnend. Man scheint hüben und drüben die richtigen Maße wieder zu finden.

## Briefkasten.

**E. J., B.** (Nachtrag.) Einzahl und Mehrzahl nach einem Mengewort als Satzgegenstand. Außer dem, was der Herausgeber in Nr. 5/6 über diese grammatische Frage gesagt hat, ist noch Folgendes zu beachten: Die beiden Fälle „Ein

Teil der Präpositionen werden auch adverbial gebraucht“ und „Eine Menge Wagen stehen vor der Tür“ sind nicht gleichartig. Im zweiten Fall empfindet wohl das Sprachgefühl heute das Wort „Wagen“ durchaus als Wesfall, als gleichgeordnet mit „eine Menge“; als Wesfall kann man es gar nicht fühlen, weil ihm jedes Merkmal des Wesfalls fehlt. Also selbst wer, ohne sprachgeschichtlich geschult zu sein, doch sorgfältig und mit etwas Nachdenken schreibt oder spricht, kann nicht entscheiden, ob sich das Tätigkeitswort nach „eine Menge“ oder nach „Wagen“ richten soll; also ist Einzahl oder Mehrzahl durchaus als gleichberechtigt anzuerkennen. Das alles gilt für den ersten der genannten Fälle nicht: hier kann an der grammatischen Richtigkeit der Einzahl „wird... gebraucht“ kein Zweifel sein; die Mehrzahl ist eine Unrichtigkeit oder Ungenauigkeit, und man kann höchstens darüber streifen, ob dieser Fehler so geringfügig und heute schon so weit verbreitet sei, daß man ihn als Sprachgebrauch, d. h. als richtig geworden anerkennen soll; ich würde ihn in der Umgangssprache gelten lassen, dagegen in der Schrift, auch in nur halbwegs gepflegter, vermeiden und bei andern beanstanden A. D.

## Allerlei.

Der Verein für Redekunst Zürich sendet uns seinen Arbeitsplan für die erste Hälfte des nächsten Winters:

10. Sept. Öffentlicher Eröffnungsabend mit Vortrag: Das Wesen der freien Rede.
17. Sept. Grenzgebiete der Phantasie.
24. Sept. Vom Reim zur Muse eines Dilettanten.
1. Okt. Die Versammlungsleitung.
8. Okt. Die schweizerische Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung.
15. Okt. Die drei Henkel's Produkte.
22. Okt. Probleme des Seelenlebens.
29. Okt. Nanny von Escher-Abend.
5. Nov. Sinn und Geist des Weihnachtsfestes.
12. Nov. Jugendtheater.
19. Nov. Leseabend für Mitglieder.
26. Nov. Freier Abend zur Diskussion.
3. Dez. Der Amateur-Photograph.
10. Dez. Schlußabend.

Beginn jeweils punkt 8<sup>15</sup> abends auf der „Waaq“.

Für Auskunft melde man sich an den Vorsitz, Herrn Robert Howald, Rüschtikon (Alte Landstraße 93).

**Nochmals „Neudeutsch oder einfach schlechtes Deutsch?“** Daß es sich bei der in Nr. 5/6 gerügten Erscheinung nicht um ganz vereinzelte Fälle oder Unfälle handelt, wie sie am Ende noch vorkommen könnten, beweist eine Sammlung in der Zeitschrift „Muttersprache“ des Deutschen Sprachvereins, Jahrgang 1926, Spalte 105. Dort werden nicht weniger als 14 Beispiele dieses Fehlers aufgeführt, sogar aus wissenschaftlichen Werken, z. B. „Die hellenistische Kultur in seinen Beziehungen zu...“, oder aus militärischen Kreisen: „Die Kompanie begrüßt seine Gäste“ (Rede eines Hauptmanns!) Da nimmt es nicht mehr wunder, wenn ein „rentabler, hochmoderner Bücherchlager“ heißt: „Jeder Frau seine eigene Frisörin“! Jahrgang 1929, Sp. 141 bringt ein neues Beispiel, das sich, wie verschiedene andere, einigermaßen aus der Länge des Satzes erklärt. Alle diese Beispiele stammen aus verschiedenen Gegenden, aber aus den letzten Jahrzehnten. Ein vereinzeltes Beispiel aus älterer Zeit enthält ein Buch über Berlin (1822), wo das Brandenburger Tor also beschrieben wird: „Diese kolossale Victoria (Siegsgöttin) mit ihrem Biergespann ist eine wahre Zierde der herrlichen Pforte und ein großes Meisterstück seiner Art“. Der Sammler jener 14 Beispiele überschreibt seine Liste in diesem Sinne: „Auch die deutsche Sprache hat seine Schönheit“.